

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 23

Artikel: Rebellen in China

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rebellen in China

Das nationalchinesische Taiwan ist ein Sonderfall in mancher Beziehung. Unter anderm in dieser: Es gibt wohl kaum einen andern Staat, der offen zugeben würde, ausserhalb seines Territoriums bewaffnete Subversion zu treiben. Aber was heisst hier schon «zugeben»? In Taipeh gibt man sich grösste Mühe, aller Welt glaubhaft zu machen, dass man auf dem chinesischen Festland eine aktive und gefährliche Rebellenmacht unterhält. In unregelmässigen Abständen setzen Kontingente von 20, 50 oder gar 100 Mann über, um im Reiche der 700 Millionen Chinesen den grossen Umsturz herbeizuführen. Wie lächerlich ist dieses Unterfangen? Oder — wir haben Gründe zu dieser Frage — ist es gar nicht so lächerlich?

Die Berichte, die Formosa immer wieder über Guerilla-Erfolge auf dem Festland herausgibt, könnte man mit einem Achselzucken abtun. Abgesehen davon, dass man niemanden zwingen kann, sie zu glauben, wirken sie ohnehin nicht sehr überzeugend: Da vernimmt man von einem Angriff auf ein Munitionsdepot, von einem Anschlag auf Verbindungslinien (das heisst es wurden Telephondrähte durchschnitten) und von Flugblättern, die ihrem Namen Ehre machten. Sie wurden nämlich an Luftballons befestigt und aus der Umgebung Pekings bei günstigem Wind Richtung Stadt losgelassen. Und diese besseren Lausbubenstreiche sollen das Regime Maos bedrohen können?

Der grimme Ernst in China

Nun ist die propagandistische Darstellung Taiwans in der Auseinandersetzung die Stimme der einen Partei, und man soll sich bekanntlich beide Seiten anhören. Und erst wenn man das tut, wird man das Erstaunliche gewahr: Es ist nämlich gar nicht die Taipeh-Propaganda, welche der ganzen Sache ihr Gewicht gibt, sondern das Verhalten Chinas, des kommunistischen Chinas wohlverstanden. Wenn sonst schon fast niemand den Nationalchinesen ihre Gefährlichkeit glauben will, so tut es dafür das Peking-Regime um so mehr.

Als einleitendes Beispiel mag ein Siegescommuniqué dienen, welches das chinesische

Sicherheitsministerium vor drei Jahren veröffentlichte. Dort wurde festgestellt, es seien im Oktober und November 1962 insgesamt 170 (einundhundertsechzig) Angreifer aus Taiwan auf dem Festland gelandet und gänzlich vernichtet worden. Dabei wurden — immer nach dieser chinesischen Darstellung — zehn Schlachten ausgetragen, an welchen 100 000 (einundhunderttausend) Soldaten und Milizangehörige teilnahmen. Von ihnen wurden später 2000 dekoriert.

Nach einer solchen Meldung wird man die einleitende Frage nach der Lächerlichkeit solcher Kämpfe wohl umadressieren müssen. Im Jahre 1963 schlug sich eine Guerillagruppe nach der Provinz Kwangtung durch, wo sie sich in den Bergen durch den Zuzug von lokalen Partisanen und Ueberläufern im Verlaufe des Jahres 1964 anscheinend zu einer regelrechten Truppe ausweitete, deren zahlmässige Stärke von kommunistischer Seite mit 2000, von nationalchinesischer Seite mit 10 000 Mann angegeben wurde. So oder so wurde ihr die Ehre eines Aufgebots von zwei chinesischen Divisionen zuteil, die sich, gut 30 000 Mann stark, an die Verfolgung der Rebellen machten. Sie scheint noch immer im Gang zu sein.

1965 ist es in den chinesischen Küstengebieten zu einer eigentlichen Massenmobilisation der Miliz gekommen, der es unter Führung von Volksarmee-Einheiten obliegt, die Sabotagegruppen aus Formosa zu bekämpfen

fen. Diese gewaltige Verteidigungsaufgabe umfasst Millionen von Menschen.

Es trifft zu, dass dies im Rahmen der allgemeinen Vorbereitungen gegen eine allfällige Invasion geschieht, aber anderseits wird sogar ganz offiziell die Wachsamkeit gegen die eingeschleusten Konterrevolutionäre und Aggressoren in den Vordergrund der Losungen gestellt, welche die Tätigkeit der Miliz bestimmen sollen. Im Laufe dieses Jahres hat die Agentur Hsinhua, welche schliesslich der Verbreitung von Weltnachrichten dient, mehrmals die Vernichtung oder Gefangennahme namentlich angeführter Nationalchinesen gemeldet, die dank der Zusammenarbeit von Volk, Miliz und Armee in umfassenden Aktionen unschädlich gemacht wurden.

Die kleine und die grosse Verlegung

Wie wird dieser Rebellaussand organisiert, der bei kleinem Aufwand offenbar eine so unverhältnismässige Wirkung ausübt?

In ihrer heutigen Form geht die Organisation auf das Jahr 1958 zurück. Zu dieser Zeit war auf dem Festland der bewaffnete Widerstand von Partisanen aus der Zeit unmittelbar nach der Machtübernahme endgültig gebrochen. Sie hatten zwar zunächst durchaus nennenswerte Bestände aufgewiesen (man spricht von 1,4 Millionen antikommunistischen Widerstandskämpfer im Jahre 1950), galten aber beim Volk als Vertreter der endgültig begrabenen alten Ordnung und zeigten sich unfähig, einen politischen Krieg zu führen.

Als aber 1958 in China der «grossen Sprung nach vorne» und die Errichtung der Volkskommunen verkündet wurden, sah man auf Formosa eine neue Chance. Man setzte nicht mehr auf die «alten Klassen», sondern auf die enttäuschte und betrogene Bevölkerung. Anderseits schätzte man das etablierte Regime Pekings realistischer ein. Das führte

Aus dem SOI

Jeden Donnerstagnachmittag finden wir uns zur Redaktionssitzung ein. 12 Mitarbeiter nehmen daran teil. Ist tags zuvor eine neue Nummer des Klaren Blicks erschienen (was jede zweite Woche zutrifft), wird sie nach allen Noten zerzaust: Druckfehler, sachliche Irrtümer, graphische Gestaltung werden besprochen.

Danach wird die Entwicklung der politischen Lage eingehend unter die Lupe genommen. Jeder leistet aus seinem Fachgebiet einen Beitrag.

Und jede andere Woche wird die neue Nummer diskutiert, Themen, Unterlagen und Verfasser gemeinsam bestimmt.

Das ist alles recht ernsthaft und seriös. Die Weltlage ist es meist auch. Aber so ganz ohne humoristische Einlage werden

diese Besprechungen nicht immer abgeschlossen. Wer einen politischen Flüsterwitz aus dem Osten erfahren hat, gibt ihn zum besten.

Das hat Hermann Jacobi veranlasst, auf zahlreichen Wegen über 150 Flüsterwitze zu sammeln und sie mit über 100 Karikaturen aus dem Osten in einem schmucken Buch herauszugeben.

Wir veröffentlichen dieses Taschenbuch mit leisem Schmunzeln und grosser Freude. Humorvolle Gelassenheit ist ja bei unserer Arbeit eine besondere Notwendigkeit, schlägt sich aber aus nahe liegenden Gründen nur selten in unserer Zeitung nieder. Mit Ausnahme von Seite 12 natürlich, wo die besten Karikaturen aus der Ostpresse ihre Welt-Premiere erleben.

Dass der Humor eine politische Waffe sein kann, drang zur Zeit des Nationalsozialismus ins breitere Bewusstsein. Dies bestätigt sich im Falle des Kommunismus. Gegen Diktaturen ist zuweilen nur noch dieses Kraut gewachsen, manchmal zart und frisch, öfters hölzern, aber immer politisch bedeutungsvoll.

Hier der erste Nachtrag zur Broschüre, die im Verlaufe der nächsten Monate allen Abonnenten des Klaren Blicks vorgelegt werden wird:

Zwei Stecknadeln ergehen sich an einem warmen Herbstabend auf Ostberlins vormaliger Stalinallee. Plötzlich schlägt sich die eine ängstlich in die Büsche. «Was ist in dich gefahren?» ruft die andere. «Hast du nicht gesehen: uns folgt eine Sicherheitsnadel.» Sa.

zur Gründung einer RebellenSchule, welche ein gewisses Kader zur Führung und Koordinierung des Widerstandes in China heranbilden sollte.

Im Trainingslager für Rebellen lernen die ausgewählten Zöglinge politische Agitation, Nachrichtendienst, die Lösung organisatorischer Aufgaben. Wer das Uebungsgelände und die Unterrichtsbaracken betritt, kann kleine Gruppen an den verschiedensten Arbeiten beobachten (der Zutritt wird zuweilen dem einen oder andern Journalisten gestattet, da ja Taiwan seine diesbezüglichen Vorbereitungen keineswegs verheimlicht): Da betreiben einige Judo, Boxen oder Messerwerfen, dort übt sich ein anderer als Volksredner, während eine dritte Einheit mit fortlaufend neu verteilten Rollen ein Verhör durchexerziert. Daneben lernt man tauchen, mit Explosivstoffen umgehen usw. Ueberdies muss jeder Schüler mit dem Stil kommunistischen Redens und Schreibens vertraut sein. Und schliesslich gehört das Ertragen von Hunger und Kälte zum ausgiebigen Konditionstraining.

Bis dahin wirkt der Schulcharakter dieser Rebellenausbildung plausibel. Merkwürdigerweise hält er aber offenbar auch dann noch an, wenn es zum militärischen Einsatz kommt. Setzen nämlich die neugebackenen Guerillakämpfer endlich unter Führung erprobter Guerilla-Offiziere nach dem Festland über, so ist zunächst keineswegs beabsichtigt, dass sie dort bleiben. Einzelne Gruppen werden nämlich schon nach einigen Wochen wieder von Booten und Dschunken abgeholt, die sie auf das heimfahrende Schiff zurückbringen. Und andere Gruppen treffen nach einigen Monaten bei einem vereinbarten Treffpunkt zur Rückreise ein. Und diese Situation hat einen geradezu irrealen Charakter. Auch wenn wir im Rechnung stellen, dass ein solches Urlaubssprogramm in so und so vielen Fällen nicht verwirklicht werden kann, wirkt die blosse Tatsache doch äusserst verblüffend, dass man eine bewaffnete Expedition in das supertotalitäre China annähernd so disponiert, wie bei uns ein Schulkommandant die kleine oder grosse Verlegung seiner Rekruten. Das liesse darauf schliessen, dass das chinesische Regime trotz permanenter Mobilisation die Situation viel weniger unter Kontrolle hält, als man gemeinhin annimmt.

Nun ist der Einwand zu berücksichtigen, dass dies die Darstellung Taiwans ist, und dass Taiwan lügen könnte. Aber anderseits reimt sie sich mit der Tatsache, die wir schon aus der chinesischen Reaktion heraus als erwiesen annehmen können: Dass die Rebellengruppen imstande sind, in einem dicht besiedelten Feindegebiet durchzukommen und wirksam zu sein.

Im Operationsgebiet

Wenn wir also Anlass haben, die Glaubwürdigkeit der nationalchinesischen Angaben in grossen Zügen zu bejahen (die heroisierende Darstellung, die Prophezeihungen über einen Umsturz in absehbarer Zeit usw. sind natürlich eine andere Frage), so

Der Buchtip

A. Gansser, H. Büsch, L. Bandin, R. Ronze, A. Kesser, E. von Kühnelt-Leddihn, F. Aschinger, Th. Seiler, M. Reiser, A. Hunold, G. W. Klein: Lateinamerika — Land der Sorge und der Zukunft. Sozialwissenschaftliche Studien, herausgegeben von Albert Hunold, Eugen-Rentsch-Verlag, Erlbach-Zürich und Stuttgart, 1962, 315 Seiten.

Bei den Autoren handelt es sich um Fachleute, die sich in konzentrierter Form mit ihrem Spezialgebiet der lateinamerikanischen Wirklichkeit befassen: Geographie, Kulturgeschichte, Wirtschaft und Politik. Die Darstellung ist so angelegt, dass in der jeweils behandelten Thematik jene Elemente plastisch hervortreten, die in der Entwicklungsgeschichte des Kontinents ihre Rolle gespielt haben und weiterhin spielen.

Das Buch will keine These aufstellen oder verfechten. Auch zeichnen sich bei der Lek-

türe die Gegebenheiten in all ihren Unterschieden und Widersprüchen ab.

Unter den geschilderten Aspekten möchten wir die sozialpolitische Bedeutung der kommunistischen Bewegung besonders hervorheben, die auf Grund verschiedenartiger Bindungen, Ausprägungen und Formen kein einheitliches Phänomen mehr darstellt. Zwar erweist sich ihr Volumen, gemessen an den ausländischen Vermutungen, bei näherem Zusehen oft als überraschend klein, aber gerade diesbezüglich wird anhand einiger instruktiver Beispiele aufgezeigt, dass die Virulenz der Subversion mit ihrem zahlenmässigen Umfang nicht identisch ist.

Lateinamerika sucht seinen Weg in die Zukunft häufig auf gegenläufigen Bahnen, dann wieder mit kühnen Experimenten, die zeitgegebene Hindernisse überspringen wollen. Aber die Probleme lassen sich weder durch Zurückweichen vermeiden noch durch einen Sturmangriff überrennen. Sie müssen im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten gelöst werden, doch die Zeit drängt. P. L.

gewinnt auch die Darstellung Taipehs über die Aktivität dieser Verbände auf dem Festland vermehrtes Interesse.

Die hauptsächlichsten Operationsgebiete wären nach diesen Quellen die Küstenprovinzen Kwangtung, Kwangsi, Fukien, Tschekiang, Kiangsu und Schantung. Doch sollen einzelne Gruppen bis tief in das Landesinnern gedrungen sein und ihre Aktivität in den Provinzen Anhui, Kiangsi und Hunan betreiben. Eine solche riesige Streuung macht eine konzentrierte Aktion in Realität und Absicht für eine nähre Zukunft wohl unwahrscheinlich, entspricht aber einer Politik der Nadelstiche, die dem Regime nirgends Ruhe lassen sollen.

Wie werden solche Nadelstiche ausgeführt? Hier fallen wir auch in nationalchinesischer Beschreibung auf eine sozusagen unseriöse Stufe zurück, wenigstens im Vergleich zur gesamten Operationsanlage und im Vergleich zur gewaltigen chinesischen Reaktion. Anscheinend finden zumeist Ueberfälle auf isolierte Posten, Magazine und schwache Stellen von Nachschublinien statt. Auch der Diebstahl und Nahrungsmitteln aus Lebensmittellagern mit anschliessender Verteilung an die Bevölkerung gehört technisch in diese Kategorie, dürfte aber als eine Komponente der psychologischen Kriegsführung von Wichtigkeit sein.

Einen besonderen Platz nehmen die Anschläge gegen bestimmte Partei- und Polizeifunktionäre ein. Etliche dieser Unternehmungen sollen von einzelnen Partisanen ausgeführt worden sein, zumeist Bombenwerfern. Solche Aufträge haben nahezu selbstmörderischen Charakter, und die betreffenden Schilderungen enden auch oft mit dem Tode des betreffenden Freiwilligen. In einem Fall hätte ein Rebellenleutnant eine Handgranate zurückbehalten und sie bei der drohenden Gefangennahme entzündet.

Militärische Aktionen grösserer Verbände scheinen seltener zu sein, fehlen aber doch nicht. Einen für die Chinesen ganz besonders grotesken Verlauf nahm laut der in

Taipeh veröffentlichten Version der Ueberfall auf eine Befestigung der Halbinsel Schantung am 2. Juni 1964. Die frisch gelandeten Rebellen waren in der Nacht auf chinesische Vorposten gestossen und eröffneten sofort das Feuer. Natürlich wurden dadurch die Mannschaften in den Bunkern alarmiert. Sie eilten an die Maschinengewehre und mähten nieder, was sie in der Dunkelheit als Ziel erkannten. Es handelte sich um ihr eigenes Bewachungsdetachement.

Der Schneeball

Aber die allfällige Bedeutung dieser Guerillakämpfer liegt nicht in den Erfolgen ihrer Handstreichs, sondern in ihrer Wirksamkeit als Kristallisierungspunkt einheimischer Aufständischer. Auf Formosa wird erklärt, sie wirkten wie ein Schneeball auf einem Lawinenhang. Vom dramatischen Bild auf die möglichen Proportionen zurückgeführt kann das stimmen. Das muss ja auch der wirkliche Grund für die chinesische Nervosität sein. In den Bergen konnten offenbar einige Dutzend Nationalchinesen bis zu mehreren Hunderten wenn nicht einigen tausend Sympathisanten um sich scharen. Psychologisch äusserst interessant ist es zu vernehmen, dass die kommunistischen Kader im Berggebiet Hu Wa aus Furcht vor ihren eigenen Behörden nichts zu melden wagten, als in ihrer Region ein Rebellenkommando aufgestellt worden war.

Noch gilt es freilich, an die chinesischen Zahlenverhältnisse zu erinnern. Angenommen, es würde sich irgendwo ein Verband von 7000 Partisanen bilden, so wäre das immer noch erst ein Hundertstel von einem Promille der Gesamtbevölkerung!

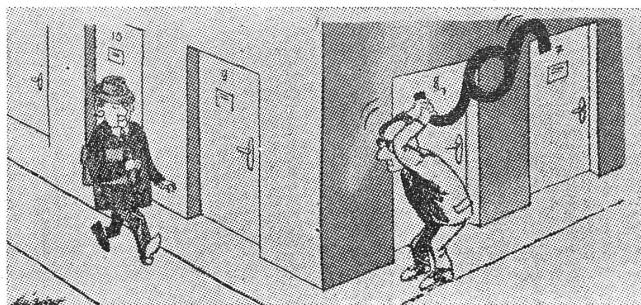
Aber dann wäre auch von den vermutlich umfangreichen Unruhen in Sinkiang und der Innern Mongolei zu berichten, auf deren Vaterschaft Nationalchina keinen Anspruch erhebt. -gg-

Rechts: Um die Ecke

Unten: Der gerade Weg



«Ja, ich such mir schon eine Stellung, aber lieber irgendwo um die Ecke.» («Krokodil», Moskau.)



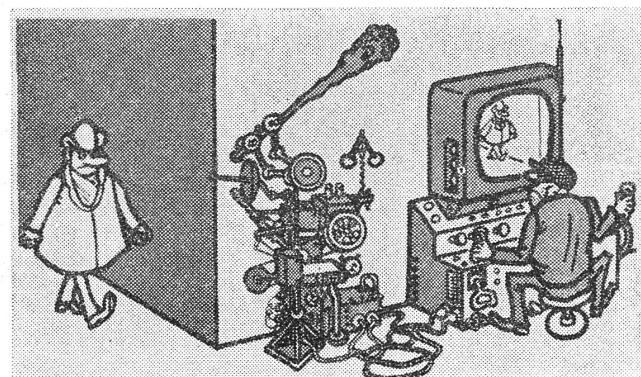
Angriff («Ludas Matyi», Budapest)



(«Dikobraz», Prag)



Die wertvollste Beute: Reiseerlaubnis nach dem Westen. («Ludas Matyi».)



(«Dikobraz»)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG • Sitz: Jubiläumsstrasse 41, 3005 Bern • Briefadresse: Postfach 2273, 3001 Bern • Telefon: (031) 431212 • Telegramm: Schweizost Bern • Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger • Abonnementen- und Inseratenverwaltung: Oswald Schürch • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 20.— (Ausland Fr. 22.—; DM 20.—), Halbjahr Fr. 11.— (Ausland Fr. 12.—; DM 11.—). Einzelnummer Fr./DM — 80.— Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr 1 • Postcheck 30-24616 • Bank: Spar- und Leihkasse, Bern; Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Das Schweizerische Ost-Institut erforscht die politische und wirtschaftliche Entwicklung im kommunistischen Herrschaftsbereich • Es will durch sachliche Information zur Stärkung der Freiheit beitragen • Weitere Veröffentlichungen: Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse y Noticíario (spanischer Wochendienst, für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Mitteilungsblatt (Orientierung für die Freunde des SOI) • Schriftenreihe.